

Der kleine Nebelspalter

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): **40 (1967)**

Heft 9

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der kleine Nebelspalter

Eine fröhliche Beilage zur Reisezeitschrift «Schweiz» Redigiert und gedruckt von der Offizin der humoristisch-satirischen Wochenschrift «Nebelspalter» Verlag E. Löpfe-Benz AG, Rorschach

161

Der Wochenendvater

Sein Unternehmen führt ihn meist nach auswärts, während die Mutter der großen Kinderschar mit Angestellten und der Hilfe der größeren Kinder ein best renommiertes Gasthaus führt. Schulklassen kehren nach dem Besuch der nahen historischen Stätte ein, und Hochzeitsgesellschaften genießen die vorzügliche Küche. Eines Tages sieht der Jüngste einer fröhlichen Hochzeitschar zu. «Mamma», meint er abends, «Du solltest doch auch einmal heiraten!» «Was fällt Dir ein!» lacht sie, «ich bin doch längst verheiratet! Du kennst doch Deinen Pappi!» Der Vierjährige überlegt ein Weilchen, dann dämmerts ihm: «Ach so, Der! Der am Samstag heimkommt und dann immer schimpft?»

Kulinarisches

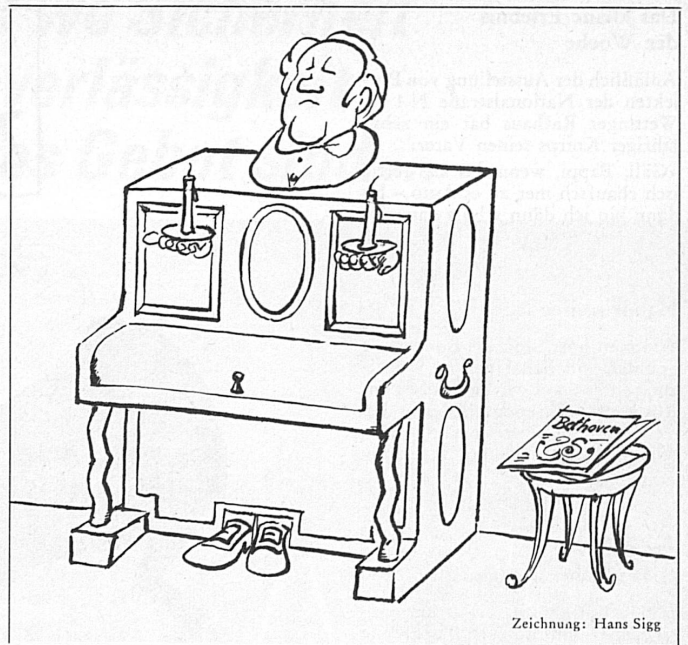
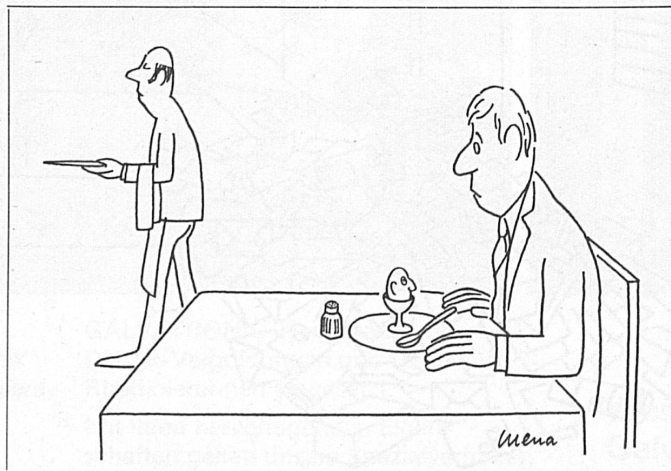
Es soll vorkommen, daß allzu geschäftstüchtige Verpflegungsspezialisten des Gaststättengewerbes ihren Gästen unter klingenden gastronomischen Phantasiebezeichnungen Entrecôte oder Bratenfleisch vorsetzen, das zu Lebzeiten freudig wiehernd auf saftigen Juraweiden

zu galoppieren pflögte. Pferdefleisch ist übrigens sehr gesund. Nur der Kenner ist im allgemeinen in der Lage, solche Einhuferschnitzel von jenen der gehörnten Rasse zu unterscheiden. In Begleitung eines Fachmannes und geübten Kenners gastronomischer Gaumenkitzel speiste ich einmal in einem Hotel, das auf seinem Firmenschild einen recht pompösen Namen führte. Während des Essens ließ mein Begleiter so ganz nebenbei die lakonische Bemerkung fallen «Pony soit qui mal y pense». Nun wußte ich Bescheid.

Pfarrwahl

Die Kirchgemeinde Soundso hatte eine Pfarrwahl zu treffen, da der bisherige geistliche Herr das pensionsberechtigte Alter, ja sogar zwei drei Jährchen darüber hinaus erreicht hatte. Der vom Kirchgemeinderat zur Wahl vorgeschlagene Kandidat, ein schmächtiger, hochaufgeschossener junger Mann, wurde zum Probegottesdienst eingeladen. Im viel zu weiten Talar seines Amtsvorgängers, welcher sich im Alter ein Falstaff-Büchlein zugelegt hatte, nahm er sich wie eine schlotternde, verhungerte Vogelscheuche aus. Als er die Kanzeltreppe erkletterte, blieb er auf der obersten Stufe mit dem Talar hängen, glitt aus und stürzte kopfüber hinunter. Durch die dichtgedrängten Reihen der Kirchgänger fuhr der atemlose Schreck.

Aber das war nicht alles. Als der Kandidat endlich heil auf der Kanzel angekommen war, stieß er durch eine ungeschickte Handbewegung das Manuskript seiner Probepredigt über das Pültchen hinaus, so daß es wie dürres Laubwerk zu Boden flatterte. Aus Angst, nochmals zu stürzen, versagte es sich der junge Theologe, hinabzusteigen und die Blätter einzusammeln. Deshalb predigte er frischweg auswendig aus dem Stegreif, und der ganze Gottesdienst fiel so glänzend aus, daß er noch am selben Sonntagmorgen zum neuen Pfarrer der großen Kirchgemeinde gewählt wurde.



Zeichnung: Hans Sigg

Die Faustregel

Wir sprechen über Automobilismus. Ich sage, daß es mir in der Stadt Zürich Mühe mache zu parkieren, da ich nie recht wisse, ob es an dem Ort, an welchem ich anzuhalten gedenke, gestattet sei. Da belehrt mich mein Nachbar: «Du muesch nur tänke, deet wo kei Auto schtönd, deet isch es verbotte.»

Der Empfang

Die Stadt heißt zwar nicht Seldwyla, aber dafür ist das Geschichtchen, das sich dort zugetragen hat, wirklich wahr.

Eines Abends ging beim Präsidenten des Musikvereins Harmonie das Telefon.

«Hier spricht Dr. Gregorius Osterneß vom Verband deutscher Gartenkulturvereine. Wir führen über-

morgen in Ihrer schönen Stadt unsere Generalversammlung durch und die Bedeutung dieses Anlasses würde gebührend gewürdigt, wenn Ihr bestbekanntes Musikkorps uns am Bahnhof empfangen könnte. Der Zug kommt 9.41 Uhr an!»

Der Präsident war geschmeichelt, um so mehr, als sich der Musikverein Konkordia in der gleichen Stadt immer als der wichtigere vorkam, und sagte zu.

Am übernächsten Morgen stand die Harmonie geschneigelt auf dem Perron bereit. Mächtig erschallte bei der Einfahrt des Zuges ihr bester Marsch. Und aus dem dritten Wagen stiegen, sich vor Lachen fast die Bäuche haltend, Mitglieder des Musikvereins Konkordia!

Für Gutgläubige

Dem Vernehmen nach sollen die politischen Parteien des Kantons X übereingekommen sein, auf die kommenden Wahlen hin eine gemeinsame Wahlbrochure herauszugeben, dies aus der Einsicht heraus, daß alle Parteien ungefähr das gleiche versprechen. Es soll dann jedem Wähler überlassen sein, derjenigen Partei die Stimme zu geben, die nach seiner Meinung ihre Versprechen am ehesten halten wird.

Gute Aussichten

In einem Vortrag über die Zukunft der Medizin sagte der belgische Naturwissenschaftler Edouard Cartier: «Auf lange Sicht kann man den Zahnärzten und den Augenärzten goldene Zeiten prophezeien – den Zahnärzten wegen der Süßigkeiten, den Augenärzten wegen des Fernsehens.»

Das kleine Erlebnis der Woche

Anlässlich der Ausstellung von Projekten der Nationalstraße N 1 im Wettinger Rathaus bat ein zehnjähriger Knirps seinen Vater:

«Gäll, Pappi, wenn das alls fertig isch chaufsch mer au es Auto – bis dänn bin ich dänn scho zwänzgi!»

Handelsreisende

Wie man hört, sind die Bundesräte Spühler und Schaffner in Würdigung ihrer erfolgreichen Reisen ins Ausland als Ehrenmitglieder in den Verband Schweizerischer Handelsreisender aufgenommen worden.

Examen in ländlicher Gegend

Die Lehrerin stellt einen umfangreichen Globus auf den Tisch. Wie wenn sie es nicht wüßte, stellt sie die Frage, weshalb wohl die Kugel so schief im Gestell liege. Eine Weile meldet sich niemand. Da eilt mit hochrotem Kopf der Schulinspektor nach vorn und sagt leise zu ihr: «Das isch scho so gsi won ich en uspackt han.»

*

In einer gutgeheizten Schulstube passiert: Im schlecht gelüfteten Raum bekommt ein Besucher schon nach fünf Minuten Kopfweh. In der Pause fragt er dann einen Knirps, ob das Zimmer auch hin und wieder gelüftet werde. Die Antwort: «Momoll, grad vor vierzää Tag hämmer d Fäischter off gha.»

Der Vereinspräsident spricht:

«Aber iez will mi über die Sach nimm wyter i d Längi zieh!»

Der Notfall

Diese kleine Reiseepisode spielte sich in den dreißiger Jahren, im Schnellzug zwischen Parma und Bologna ab. Ich war damals eine neugebackene Krankenschwester und war mit meiner Schwester unterwegs zu einem Besuch bei Freunden in Bologna.

Auf einmal hörten wir eine aufgelegte Stimme, die nach einem Arzt rief. Ich stand auf, öffnete die Coupétüre: es war der Kondukteur, der einen Arzt suchte. Ich stellte mich ihm als Krankenschwester vor und fragte ihn, was geschehen sei. «Eine Frau stirbt, eine Frau stirbt!» schwafelte er. Ich holte aus meiner Reisetasche meine kleine Reiseapotheke und meine Schwester reichte mir das Gütterli mit Cognac. Der Weg bis zu der

Ich bin zufrieden



SCAPA

Hilfebedürftigen schien mir endlos. Aber endlich gelangten wir zu einem heftig gestikulierenden Menschenknäuel, der da Gang und Coupé versperrte. Nur mit Mühe konnten wir uns durch die Menge hindurchschlängeln; und da sah ich sie, die wohlbeleibte Frau mit dem dunklen Kopftuch. Sie saß zusam-

mengekauert in der Ecke, fahl im Gesicht und schnappte nach Luft. Und die Luft hier war auch zum schneiden dick, so daß ich sofort das Fenster herunter riß. Ich fühlte ihren Puls, der eigentlich ganz normal an meine Finger pochte. In meinem mangelhaften Italienisch sagte ich etwas von «Spirito», auf

das Schnapsgütterli zeigend, dessen Verschluß ich aufschraubte. Nach dem Wort «Spirito» war aus den vielen Mündern ein einziger entsetzter Schrei zu hören. Dann lautlose Stille. Alle hatten mich falsch verstanden und glaubten, die Arme gäbe ihren Geist auf (Spirito). Aber ich flößte ihr den Geist ein und nach kurzer Zeit war sie purli-munter, umarmte mich und nannte mich ihre Lebensretterin.

Erfolg

Eine junge Frau erzählt ihrer Freundin: «Gestern habe ich meinem Mann ein Nachessen gekocht, wie es normalerweise seine Mutter macht ... darauf bekam er Magen-drücken, wie es normalerweise sein Vater hat!»

Pietät

Im Hotzenwald – Sie wissen, Säkingen aufwärts Richtung Schwarzwald – war es früher Brauch, daß man bei den Beerdigungen die alte Männertracht mit weißem Gilet trug. Ob es heute noch so ist, weiß ich nicht. Ein alter Hotzenwälder hat mir erzählt, daß eine ungeschickte Serviertochter beim reichlichen Leichenmahl einem alten Bauer ein Glas Rotwein über das blütenweiße Gilet gegossen habe. Worauf dieser resigniert bemerkte: «Jetzt freut mi die ganze Beerdi-gung nimmer ...»

